Zeitschrift: Zeitschrift über das gesamte Bauwesen

Band: 2 (1837)

Heft: 9

Artikel: Gedanken über die Erfindung in der Baukunst

Autor: Menzel, C.A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-4622

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gedanken über die Erfindung in der Baukunst.

(Bom fonigl. Preuf. Bau = Infpettor heren C. M. Menzel in Greifswald.)

(Fortfegung.)

§. 21. Der frangösische Styl.

Frankreich, als römische Provinz, baute, bis es ein eigenes Reich bildete, nach römischer Art; in vorgermanischer bis zum 12. und 13. Jahrhundert, von da ab bis zum 16. Jahrhundert in germanischer, bis diefe von der Ginführung des italienischen Styls verdrängt murde. Diefer geftgltete fich jedoch nur höchft unfrei, durch frühere Gewohnheiten eingeengt. Gine ber läftigften Bedingungen war die Beibehaltung der hohen Dacher, welche durch ihre große, fogleich in die Augen fallende Maffe, aller Vorkehrungen, diese zu verdecken, spotteten, und zugleich alle übrigen Saulenverhaltniffe von vorn herein vernichteten. Man verfuchte alles Mögliche, biefem Uebelfignde abzuhelfen. Manfarden-Dächer follten bas vorzüglichste hülfsmittel vorstellen; reich verzierte hohe Dachfenster, Erker, reich geschmückte falsche Gallerien, um die ungeheuern Dächer ju verdeden - Alles murde versucht, und Alles vergeblich. Das einfachste Mittel, flache Dächer zu machen, fiel Niemandem ein, obgleich der obere Theil der Manfarden Dacher, ohnehin viel flacher als der untere, zuerst darauf hatte führen follen. Außerdem zeigen die frangolischen Grundriffe gerriffene Formen in vielfacher Abwechselung frummer und gerader Umriflinien, welches nothwendig zu einer kleinlichen zersplitterten Anordnung in der Façade führen mußte, wie am alten Louvre und den Zuillerien. Reicher Schmuck follte erfeten, was an Einfachheit der Anordnung verloren ging; man erlaubte fich Alles, weil man nur etwas Neues haben wollte. Diese Bauweise erhielt unter Ludwig XIV. und XV. mächtigen Einfluß auf Deutschland, Rufland, Schweden u. f. w. Auch bildete fich ein ganz eigenes Bergierungssyftem. Geschwungene und geradlinige Glieder und Leisten vereinigten fich mit einer Art Muschel = und Pflanzenformen, ohne bestimmten Schematismus. Man erkennt ein Bestreben, Pflanzenform und Blumen möglichst natürlich wieder zu geben, welches man namentlich durch unsymmetrische Anordnung, als wenn fie gleichsam nur eben hingehangt maren, ju erreichen suchte. Die figürlichen Darstellungen folgen gleichen Ansichten hinsichtlich ihrer Stellungen. Sie siehen, liegen, fliegen nicht in die architettonischen Formen als Schmud eingeschränft, fondern über die Architekturtheile übertretend, daran hängend, als wenn sie baran angestogen wären. Bernini und Boromini waren die Berbreiter dieses fogenannten malerisch bewegten Styls in Architektur, Sculptur und Malerei. Nichts desto weniger kann man ihm Pracht und zuweilen großartige Effecte nicht absprechen. Auch ist es, den italienischen Styl ausgenommen, der letzte, welcher noch Einklang der Bauform mit Sculptur, Malerei, Kleidertrachten, Geräthen und Tektonik überhaupt zeigt. Die Gartenkunst fängt an sich zu erheben, und obgleich sie, wie die Architektur, nur fleife Formen zeigt, fo find die von le Notre angelegten Garten ber frangofischen Schlöffer II. Bd. IX. Beft.

immer von großartigen Gedanken geleitet worden, und kein englischer Park würde sich so wie sie, zu Versailles, gepaßt haben. Dieser Styl herrschte in Frankreich vom 16. bis an das Ende des 18. Jahrhunderts.

Man vergleiche Durand parallèle d'architecture. Ancienne Grotte de Meudon. Palais de Chambord près de Blois. Chateau de Madrid. Le Louvre. Les Tuilleries. Quatre Mère de Quincy. Die französischen Architekten. Die vielfachen Abbildungen französischer Schlösser des 47. und 48. Jahrhunderts.

§. 22. Werfen wir noch einen Blick auf die Gestaltung der Bauformen der civilisirten Welt im Verlauf des 19. Sahrhunderts, so bemerken wir Folgendes:

Italien. Wir fangen nicht ohne Ursache mit diesem Lande an, da es noch nicht aufgehört hat, der Bauwelt Gesehe vorzuschreiben. Der jeht dort übliche Styl ist noch ganz derselbe, wie er seit 300 Jahren es gewesen ist. hin und wieder zeigt sich zwar Einfluß der französischen Schule, wie sie zur Zeit der Nevolution und des Kaiserthums bestand; doch dieß ändert nichts am Ganzen, und wir können wohl mit Necht sagen, daß Italien allein in den Fußsapfen seiner Vorsahren geblieben, aber auch sich durchaus nicht bemüht hat, weiter fortzuschreiten.

Frankreich. Während der Revolution bildete sich, veranlaßt durch Bekanntwerdung der ägyptischen Monumente, eine eigenthümliche Bauweise sür kurze Zeit. Die imposanten ägyptischen Vorbilder reizten zur Nachahmung; man versuchte sie dem zeitigen Bedürsniß anzupassen, bemerkte aber natürlich sehr bald, daß die Franzosen keine Aegypter wären, welches wohl auf alle nur die Form nachässende Völker paßt, und glaubte nun diese gewaltigen Massen in den früher angelernten italienischen Styl überzutragen, wodurch ein sonderbares Gemisch von zu schweren und zu leichten Formen entstand. Der Umsturz des französischen Kaiserthums brachte Alles wieder in das alte Geleis, und man huldigt jeht, nach wie vor, dem italienischen Styl. Beweis hiervon die neu erbaute Vörse u. s. w.

Spanien hat seit den maurischen herrschern keine eigenthümlichen Runstblüthen getrieben; seine Kunft war und blieb, die germanischen Monumente ausgenommen, Italiens Nachahmer. Selbst die Eroberung der neuen Welt und der Anblick der amerikanischen mächtigen Denkmäler, deren Ursprung und Ausbildung noch so wenig gekannt sind, vermochten nicht, die Nation zu einer eigenthümlichen Kunstweise, wenigstens in den eroberten Ländern, zu bewegen.

Deutschland folgte seit der Reformation italienischen und französischen Borbildern, und nur in den letten Jahrzehnten bildete sich in Preußen unter Schinkels Bortritt eine Schule, welche Naturgemäßheit und Befreiung der Form von engherzigen Unsichten beabsichtigt. Außerdem geht man ziemlich den gewohnten Weg, das heißt, den handwerksmäßigen; man lernt und fragt dabei selten: warum? Eine eigenthümliche nationale Kunstrichtung ist aus dem einfachen Grunde, hier so wenig als anderswo, zu bemerken, weil der religiöse Eultus keine verlangt, dessen wesentlichen Einfluß auf die Baukunst wir früher anderswo darzuthun uns bemüht haben, und es deshalb zu wiederholen unterlassen.

England. Die italienischen Prinzipien sind, mit wenigen willkürlichen Abänderungen, noch im Gange. Eigenthümlich haben sich als Gegenfat die Gebäude zu Parkanlagen gehörig (cottages) gestaltet, und man ist hierbei auf einem naturgemäßen Wege, weshalb diese kleinen Gebäude überall Wohlgefallen und Aufnahme sinden. Eine besondere Erscheinung ist, daß viele Schlösser der Reichen auf dem Lande treu den Formen ihrer vorelterlichen Gebäude nachgebildet erscheinen,

welches eben nicht Tadel verdient, und felbst der neue Flügel des Palastes zu Windsor folgte biefer Liebe zum Baterländischen.

Rufland hat nie in der Baukunst felbst eigenthümlich geschaffen. In seiner frühsten Kunstperiode ist bnzantinischer und asiatischer Einstuß unverkennbar. Man vergleiche die alten Theile
des Kremel zu Moskau, und die mit ihm zu gleicher Zeit entstandenen Klöster und Kirchen. Mit Peter dem Großen, Ansangs des 18. Sahrhunderts, kommen zur Erbauung von Petersburg
italienische und französische Baumeister in das Land, und dis jest üben sie wechselsweise ihren Einstuß auf die Baukunst.

Schweden, Norwegen und Danemark fehen wir nach und nach sich des vorgermanischen, germanischen, französischen und italienischen Baustyls bedienen, ohne daß eine eigene Richtung sich verfolgen ließe.

Die Türkei folgte nach dem Sturz des bnzantinischen Kaiserthums dem arabischen Baufinle, welchen wir wohl passender den Muhamedanischen nennen können.

Was von den Mutterstaaten eben gesagt wurde, gilt von ihren Colonien, und nur eines Baustyls haben wir noch zu erwähnen, welcher schon einige Mal wenigstens in das Innere der Hauster unserer Großen gedrungen ist, auch wohl versucht hat, die äußern Formen umzugestalten, welches ihm jedoch nicht gelingen wollte. Es ist der Chinesische und Japanische. Auch ist es gleichgültig, daß wir ihn gerade zuletzt nennen, da seine Formen, so lange man ihn geschichtlich versolgt, immer dieselben geblieben sind. Betrachtet man sie genauer, so sind Holzbau und das Zelt der Nomaden, seine Borbilder gewesen, welches aus den Abbildungen der Wohngebäude und Paläste, aus den schirmförmig gestalteten Dächern, aus den leichten transportabeln Wänden und der Theilung der Räume im Innern durch Teppiche, hinlänglich hervorgeht. Er steht jedoch allen unsern geistigen und körperlichen Bedingungen viel zu sern, als daß an eine Aneignung seiner Formen sür uns zu denken wäre, wenn es nicht aus Spielerei geschieht. Außer vielen Einrichtungen im Innern, hat er das Japanische Palais zu Oresden, das zu Pillniz, den Sapanischen Palast zu Brighton mit arabischen Kuppeln ze. und eine Menge Pavillons ze. hervorsgebracht.

Das Resultat der in diesem Paragraph aufgestellten Untersuchungen thut dar, daß man größtentheils auf der alten Bahn geblieben, daß sich niegends eine nationale Kunstrichtung bemerklich gemacht, daß im Gegentheil ein allgemeines Verschwimmen zu einer flachen Manier sich einzuschleichen scheint. Es wird mehr als jemals darüber geschrieben, und weniger als jemals etwas Originelles geschaffen, wozu auch unsere jezige Zeit mit ihrer nur kaufmännischen Krämerzichtung nicht geeignet ist. Im Wechsel der Mode geht überdieß jede Möglichkeit einer solgezrechten Durchbildung unter.

Dritter Abschnitt.

§. 23. Die Formenbildung.

Aus dem bisher Gefagten ergibt fich: Jede Bauform entwickelt fich im Anfange mit unsicherem Schritt aus dem jedesmaligen Bedürfniß; durch die öftere Darstellung gewinnt sie größere technische Sicherheit. Die Baumeister wagen in dieser hinscht immer mehr, die Formen werden immer feiner, bis die naturgemäße Gränze erreicht ist und Uebertreibungen eintreten, welche

alle Mal das Zeichen des Kunstverfalles sind, wenn nämlich einem Volke so viel Zeit und Selbständigkeit geblieben ist, um alle diese Epochen zu durchlaufen. Ferner bietet jeder Baustyl eine eigene Physiognomie dar. So befolgten die antiken Völker (mit der Ausnahme der italienischen) fämmtlich das geradlinige System; und welche Verschiedenheit der Formen erscheint uns, welcher Unterschied in der ganzen Gestaltung entsteht, wenn wir bei den Aegyptern die Decke von Stein, bei den Griechen in Holz construirt sehen.

Vorherrschend war der Einstuß des Eultus auf die Form; man hielt streng am Herkömmlichen, und suchte auch wohl, zur Zeit eines herannahenden Runstverfalles, die ursprüngliche
altväterliche Form wieder hervor. Wir können auch übersehen, daß alle Mal dasjenige Material,
welches die geringere Bildungsfähigkeit hat, worin folglich ein anderes Material nicht nachgeahmt
werden kann, immer die entschiedenere Selbstständigkeit der Form behaupten wird. So wird
stets der Bau mit gehauenen Steinen einen entschiedeneren Charakter behaupten als das Holz,
und dieses wieder mehr, als der Metallguß, wenn man nämlich voraussetz, daß eines der genannten Materialien ausschließlich zur Errichtung eines Gebäudes angewendet würde. Da Metallguß im Stande ist, iede Gestalt anzunehmen, so würde es hiermit am leichtesten sen zu maskiren,
folglich am leichtesten, den Beschauer über die wahre Construction zu täuschen.

Wir sehen bei den meisten Völkern, die im geradlinigen System bauten, die Formen ihres Styls auf dem Holzbau basirend (welcher ihnen als Vorbild diente) sich darstellen. Die schnelle Vergänglichkeit des Materials bewog natürlich die Baumeister, es in den Theilen des Gebäudes, wo es sich am leichtesten thun ließ, durch sestres zu ersetzen, und so kam es, daß namentlich äußere Mauern und Säulen zuerst vor allem Uebrigen in Stein gefertigt wurden, daß Batten und Dachwerk aber überall, wo es im Innern galt, freie Räume zu gewinnen, nach wie vor von Holz construirt wurde, bis die gewölbten Systeme, und vorzugsweise das römische, die Anwendung des Holzes gänzlich entfernten, welches auch bei Ueberdeckung der Gewölbe mit Platteformen oder flachen Giebeln sehr gut anging. Die hohen altdeutschen Dächer konnten, wenn sie eben diese Form der Harmonie wegen behalten sollten, nicht wohl anders als mit hölzernem Sparrwerk versehen werden.

Nachdem wir durch die Betrachtung der Unterschiede der Bausinsle ihre Formenbildung im vorigen Abschnitte allgemein näber beleuchtet haben, wollen wir in weitere Erwägung zieben, in welcher Art wir einen ähnlichen oder andern Weg einschlagen muffen, um für den Standpunct, auf welchem wir stehen, den ästhetischen Anforderungen in der Baufunst zu genügen.

§. 24. Bei allen Bauftylen erfennen wir gleiches Bestreben zur Erfüllung bestimmter, gleich artiger, naturgemäßer Zwecke. Alle Bölfer bauten im Wasser und auf dem Lande nur aus zweierlei Ursachen: 4) Zur Befriedigung förperlicher Bedürfnisse und Bequem-lichkeiten, und 2) zur Ehre ihrer Götter und der von ihnen geehrten Mitbürger nach deren Tode.

Nur die geistige Richtung und Kraft war im Stande, eine Beränderung der Form hervorzubringen, festzuhalten und ein bestimmtes System daraus zu bisten. Das blose physische Besdürfniß bedient sich bei gleichem Material und gleichen Bedingungen auch immer gleicher Form, weil es nicht daran denkt, dieselbe geistig umzugestalten. Diese geistige Erhebung der Baukunst aber ist immer vom jedesmaligen Gultus ausgegangen. Der Zusall und die Idee eines Baumeisters oder andere Ursachen lagen zum Grunde, daß der erste Tempel eines Volkes gerade die oder

jene Form hatte, und es wurden Jahrhunderte lang von demfelben Bolke die Tempel immer nach der, durch das Alter geheiligten, Form des ersten gebaut; wenn auch Auswanderung des ursprünglichen Stammes, Vorsindung ganz anderer Materialien in dem neuen Vaterlande und auch klimatische Ursachen andere Gestaltungen gefordert hätten.

Nur ein Beispiel zur Erläuterung: Constantin der Große richtet einige römische Basiliken für die Christen zur ersten öffentlichen Ausübung ihres Eultus ein, und diese Form bleibt lange Jahr-hunderte hindurch das Borbild, abgesehen von den spätern Modisicationen. Die Kuppel der Sophienkirche erzeugte auf vielen andern Kirchen eben solche. Die griechische Kirche trennt sich von der römischen; Michael Angelo baut die Kuppel der Peterkirche, und wir erblicken in allen europäischen Reichen katholische Kirchen mit Kuppeln; warum? — weil St. Peter zu Rom eine solche hatte. Die andern Länder hatten weder constructive noch klimatische Ursachen sich gleiche Dome zu erbauen, sondern rein geistige.

Der geistige Einfluß sieht demnach als der erste und vorzüglichste auf die Bildung der Formen fest. Ein zweites Geseth, eben so mächtig, sind die Einwirkungen unsichtbar waltender Naturkräfte, wozu die Bildung unserer Baumaterialien als Producte derselben mitgebört. Das dritte Geseth ist die Harmonie der Formen, in dem weiten Begriff, wie sie im ersten Abschnitt genommen worden. Der Berein des geistigen Einflusses mit den Naturkräften bringt die Harmonie der Kormen hervor.

Der geistige Einstuß in der Baukunst auf unsere jesige Zeit ist sehr gering. Alle christlichen Parteien entfernen sich mehr und mehr von einem äußern Eultus. Rirchen sind überall, besonders in großen Städten, aus vergangener Zeit noch in Menge übrig, und wenn dieselben auch nicht gerade für diese oder jene Religionspartei gebaut waren, welche eben jest hier oder dort die herrschende ist, so hat man es doch unter allen Umständen bequemer gefunden, die vorhandenen Gebäude, welche man nicht niederreisen wollte oder aus Geldmangel nicht konnte, so gut es sich thun ließ, für den augenblicklichen Zweck zu verwenden; wenn auch deren Form, an frühern Eultus erinnernd, sich nicht mit den Ansichten der Orthodoren ganz vereinigen ließ. Indeß was thut die jesige Zeit nicht, um Geld zu sparen? Den etwa neu zu erbauenden Kirchen wird die Bedingung auserlegt, schmucklos, nur das körperliche Bedürsniß befriedigend, zu erscheinen. In wiesern dieß an und für sich schicklich ist, gehört nicht hierher, nur so viel ist gewiß, daß bieraus keine geistige Erhebung weder sür den ersindenden Baumeister, noch für den beschauenden Laien hervorgeht.

Da nun die neueste Zeit, in Bezug auf die Annäherung an einen rein geistigen Gottesdienst, keinen geistigen Einfluß auf das Kirchengebäude nöthig zu haben glaubt, sondern nur
einen rein technischen, so folgt hieraus, daß auch kein geistiges System der Harmonie der Formen
obwalten kann; daß wir also gegenwärtig keinen eigenthümlichen Baustyl haben und auch keinen
haben können.

Hierzu kommt, daß durch die Leichtigkeit, womit wir vermöge deutlicher Abbildungen uns die Formen aller Bauwerke in allen Theilen der Erde anschaulich machen können, uns ein gewisser unsicherer Takt zu eigen wird, welcher theils daraus entsteht, daß wir eine gewisse Borliebe der Form nach (denn real sind sie alle für uns untergegangen) für einen oder den andern fassen und etwas Aehnliches produciren möchten, theils weil uns eben dadurch, daß es uns ganz gleichgültig ift, in welchen Formen unsere gottesdienstlichen Gebäude erbaut werden;

das bestimmte Ziel, nach dem wir zu streben hätten, entweder gar nicht erscheinen kann, oder und unter jeder beliebigen, schon da gewesenen, und als Norm vorgeführten Gestalt erscheint. Eine Zeit lang sollten wir, weil es Vitruv so haben wollte, wie die Römer bauen; dann, weil man plößlich altdeutsch geworden war, wenigstens dem Rock und den langen Haaren nach, sollten wir altdeutsch bauen; jest sollen wir wo möglich rein griechisch bauen! — Die armen Baumeister! Aber keiner will und belehren, wie wir eigentlich bauen müßten, da wir weder Römer, noch Altbeutsche, noch Griechen sind! — Ueberdem, was ist rein griechisch? — etwa wenn man sich Normand parallèle des colonnes zur Hand nimmt, und meinetwegen die Säulenordnung, vom Parthenon genau abgezeichnet, an ein Gebäude, an eine Kirche oder so etwas setz? Ich bin überzeugt, nein! — Wird es aber in den meisten Fällen anders gemacht? Nein! — Bauen wir also im griechischen Geiste? O nein! — wir bauen vorläusig, wie man es haben will, der oberstächlichen Form nach, sonst würde niemals ernstlich gefragt worden senn: welchem der vorshandenen Baustyle wir nach ahmen sollen?

S. 25. Wir haben also vorläufig keinen eigenen Bauftyl. Wie können wir aber zu einer eigenthümlichen harmonie der Formen gelangen? — Wir wollen diese Frage näher beleuchten.

Mit Ausnahme einer geringen Anzahl, welche gemäßigte Gesinnungen in Kirchensachen an den Tag legen, schwankt die Masse der europäischen Bevölkerung zwischen Libertinismus, Indifferentismus und Mysticismus. Von dieser Seite also ware der mächtigere Einstuß der beiden letteren, in geistiger hinsicht, auf die Baukunst mehr zu fürchten, als zu wünschen.

Das bürgerliche Leben hat sich der Baukunst allein bemächtigt, jedoch kümmert sich der Rramer natürlich nicht um die Runft, fondern um den Bau. Die erfte ift ihm läftig, letterer unentbehrlich. Ein vollkommenes, wenn auch nicht erfreuliches, Bild, welches überdem jedes alterthümlichen Reliefs entbehrt, aus dem man doch wenigstens das ehemalige Dasenn irgend einer Begeisterung folgern konnte, liefert Nordamerika. Die physifchen Bedurfniffe zu befriedigen, frengt man fich allgemein an, und alle dahin zielenden Bauwerke werden mit großem Aufwande und technischer Umficht beforgt; aber feine Spur eines geiftigen Bandes, welches diese verschies denartigen Erzeugnisse fünftlerisch verknüpfte. Wozu auch! Man fühlt das Bedürfniß nicht. Die bildenden Runfte find nicht durch Spinn= oder andere Maschinen allein zufrieden zu fiellen; wozu also wollte man fich mit etwas qualen, fur etwas opfern, was feine baaren Binfen trägt? Der Lebende hat ja Recht! Wir haben also Recht, wenn wir die tief gefühlten großartig geschaffenen Bauwerke unserer Vorfahren immer mehr, gleichgültig zusehend, verfallen laffen oder niederreißen. Unfern Monumenten fann diese Schmach freilich nicht widerfahren, denn theils haben wir keine, und das Wenige, was wir dafür ausgeben möchten, wird wohl die nächste Generation nicht zu sehen bekommen, weil es aus wohl berechneter Ersparung (für wen?) so schlecht gebaut ift, daß es — zu unferer Ehre — von felbst einfällt. Es febt aber der Menfch nicht vom Brote allein! — Glücklicherweise kommen die meisten Menschen jetzt ohne alle Phantasie auf die Welt, und die wenigen, die etwas davon erhalten haben, werden nicht in Rechnung gebracht, um fo weniger, da fie in der Regel wenig fpeculativen (Pfennige =) Geift zeigen.

Die bürgerlichen Gebäude, mit Allem, was zur Befriedigung der verfeinerten Lebensbequemlichkeit gehört, nehmen also die Bankunft gegenwärtig fast allein in Anspruch. Die wenigen öffentlichen Gebäude, welche hier und da entstehen, zeigen selten eigenthümliche Formen. Wenn der Privatmann baut, so seht er entweder seine Ansicht gegen die bessere des Baumeisters durch, weil er das Geld gibt und ein Recht dazu zu haben glaubt, oder wenn der wahre Baumeister hierauf nicht eingeht, sucht sich der Privatmann einen andern, der es thut. Hieraus aber entsteht für die geistige Richtung ein wesentlicher Nachtheil; denn erstens solgt eine schrankenlose Richtung der Form nach dem Geschmack des Einzelnen, verbunden mit größtentheils schlechter Aussührung, der falsch verstandenen Sparsamkeit wegen; zweitens, da kein gemeinschaftlicher Hausführung, der falsch verstandenen Sparsamkeit wegen; zweitens, da kein gemeinschaftlicher Hausführung, wie man es nennen will, sie entbehrt also nothwendig des tragischen Ernstes, welcher zum Bestehen ihrer innern Geistigkeit und Tiefe unerlässich ist, und welcher Zeden bei dem Anblick der Bauwerke der Borzeit so tief erschüttert, wenn er überhaupt bei unserm oberstächlichen geldgierigen Treiben noch dadurch erschüttert wersden kann.

Ungeachtet aller dieser widerwärtigen Umstände können wir weiter nichts thun, als abzuwarten, was wir wohl nicht mehr erleben, bis durch einen mächtigen geistigen Impuls für uns eine geistige neue Kunstweise sich gestalten werde. Un Männern, welche dergleichen Momente zu erfassen und ihren Mitbürgern alsdann hülfreich zur Seite zu stehen im Stande sind, hat es nie gesehlt und wird es auch nie feblen; denn die Zeit formt sich ihren Mann eben so, wie sich der Mann seine Zeit formt. Der Baumeister hat überhaupt vor allen bildenden Künstlern den schlimmsten Stand. Wenn der Maler in seiner stillen, vor der Welt verschlossenen, Werkstatt von nichts gestört, von nichts unterbrochen, seine Gebilde schassen kann, so ist der Architekt gebunden durch die öffentliche herrschende Ansicht. Er baut nicht für sein Geld, sondern für das anderer Leute, und bierin liegt eines der Haupthindernisse, so zu versahren, wie er will.

Wir bedürfen jett viel Privat-Gebäude, wenig öffentliche, felten gottesdienstliche. Wir bedürfen Wasserbauten und Straßen. Für alle diese bestehen dieselben naturgemäßen Bedingungen wie vor Jahrhunderten. Ein geistiges Prinzip, etwa diesen oder jenen Stempel der Form aufzudrücken, waltet nicht, wie wir eben gesehen haben. Deshalb bestimmt unsere Form lediglich und allein

- 1) die naturgemäße Verwendung des Baumaterials;
- 2) das Bedürfniß, welches durch Sitte, Gebräuche und Bequemlichkeit her= vorgebracht wird;
- 3) der etwaige klimatische Einfluß, welcher jedoch, wenn wir nicht gerade die Länder unter dem Aequator denen an den Polen entgegensetzen, bei weitem nicht so bedeutend ist, als man gewöhnlich annimmt.

Was die naturgemäße Verwendung des Baumaterials betrifft, so läßt sich im Ganzen gegen die Art, wie es bei uns verbraucht wird, wenig einwenden. Wir bauen, wie die Alten, mit Bruchsteinen, hausteinen, Lehmsteinen, gebrannten und geformten Mauersteinen, gestampfter Erde, holz und Eisen. Namentlich ist letzteres in der neueren und neuesten Zeit vielfach und großartig zu Dachstühlen, gegossenen Brücken, hängebrücken, zu Dachdeckungen und vielfach zu einzelnen Theilen und zu ganzen Gebäuden, als Treibhäuser, Vorraths-Schuppen, Monumente 2c., verwendet worden. Auch Thurmspitzen hat man daraus geformt; der Eisenbahnen, eisernen Schiffe 2c. nicht zu gedenken. Hierdurch sehen wir die Technik bedeutend vermehrt.

Man hat ferner die naturgemäße Entwickelung der Form dieses Materials meistentheils nicht maskirt, wodurch wir um ein constructives System reicher geworden sind. Wenn auch Griechen und Römer den Metall-Guß kannten und ihn in einem weit edleren Material (Bronze) ausübten, zu Thüren, Dachgerüsten, inneren Bekleidungen zc. verwendeten, so war der Gebrauch davon nicht so ausgedehnt, daß man ganze, für sich bestehende, Werke wie bei uns davon geschaffen hätte; man begnügte sich im Alterthume, das Metall bei denjenigen Theilen der Gebäude zu verwenden, wo das vergänglichere Holz nicht ausgedauert hätte. Sedoch auch hier, welcher Unterschied der, so zu sagen, ewig dauernden Bronze des Alterthums gegen das durch den Rost leicht zerstörsbare Eisen!

Was die zweite Bedingung betrifft, daß uns Sitten, Gebräuche und Bequemlichkeit ruckfichtlich der Form bedingen, so fand dieß Verhältniß zwar bei allen Völkern Statt; allein für
uns sind es auch die einzigen Führer in dieser hinsicht. Für die Völker des Alterthums galt
alles dieß ihrem eigenthümlichen religiösen Baustyl untergeordnet. Wir bauen unsere Wohngebäude mit hölzernen Decken und Dächern, also im geradlinigen System. Hieraus folgen aus
dem Parallelismus der Linien gerade Stürze der Deffnungen, wenn nicht besonders große
Maaße und das zu verwendende Material solche gewölbt erfordern. Es folgen, wo sie nöthig
werden, fäulenartige Stützen, Architraven 2c.; jedoch ist hiermit keineswegs gemeint, daß sie nur
nach den 5 oder 3 Säulenordnungen des Alterthums durchaus geformt seyn müssen.

Gewölbe kommen bei uns selten vor, nicht weil sie weniger gut sind, als eine andere Construction; bloß deswegen, weil sie verhältnismäßig eine größere augenblickliche Ausgabe verursachen. Wir wölben in allen bekannten Systemen bunt durch einander; bei allem dem ist es aber die Frage: ob unsere Gewölbe an Festigkeit denen des Alterthums gleich kommen? da stets dabei, sey es an der Güte des Materials, an der des Mörtels oder am Arbeitslohn, gespart wers den foll!

Ein anderes hinderniß ist die Ungeduld des jetzigen Geschlechts. Auch der größte Bau soll in ein paar Jahren beendigt seyn; man pflanzt nur schnell fruchttragende Bäume, um jene bald möglichst genießen zu können. An die Nachwelt denkt höchstens der Baumeister. Hier einen Kleinen Vergleich: Die Römer bauten ihre Wasserleitungen nicht wie wir unter der Erde, sie spannten die kühnen Bogen meilenlang von Berg zu Berg. Nicht weil sie dieselben unter der Erde zu führen nicht verstanden hätten, sondern weil es besser aussah (woran hossentlich Niemand zweiseln wird), wenn es auch mehr kostete.

Die mächtigen Fabrikgebäude, welche immer häusiger werden, sind wegen des augenblicklichen Bedürfnisses, dem sie abhelsen sollen, nicht geeignet, geistig geläuterte Formen aufzunehmen und einen demgemäßen günstigen Sindruck zu machen. Leicht, und nur das Nothwendigste berückschtigend construirt, sehen sie nach wenigen Jahren bereits halben Ruinen ähnlich, der Bettelbaftigkeit ihres ganzen Sindrucks nicht zu gedenken. Die neusten Städte sehen aus, wie große Dörfer, kaum daß ein einzelner, elend geformter und schlecht gebauter Thurm sie überragt. Man versgleiche Mannheim und Coln.

Denkmäler für berühmte Männer sind in der letten Zeit mehrere errichtet worden; jedoch beschränkte man sich hierbei größtentheils auf Standbilder. Die Architektur war demnach ganz oder meistentheils davon ausgeschlossen. Wie überhaupt der Sinn für die Verehrung der Mitburger fehlt, beweisen unter Anderm die misglückten Sammlungen zu Luthers, Göthes, Schillers

Denkmal; gilt es aber, eine Actien-Gesellschaft zu einem Unternehmen zusammen zu bringen, welches in ein paar Sahren scheitert, oder einen Kunstverein, wo man für wenige Thaler einen Gegenstand von mehreren hundert Thalern an Werth gewinnen kann, so sind die meisten bereit, auch wenn es ihnen schwer fällt, etwas zu wagen.

Der klimatische Einfluß beschränkt sich nur auf solche Gebäude, welche das rohe Bedürsniß unmittelbar angehen. Wir sehen die Paläste der Großen, die Kirchen zu Petersburg, London, Stockholm, Rom, Madrid und Neapel in gleicher italienischer Bauweise sich dem Auge darstellen. Daß man im Norden auf einen kältern Winter als im Süden rechnen muß, daß man mehr bedacht seyn muß, dort die Häuser gegen Zuglust zu schüßen, daß man im Norden die Häuser in allen einzelnen Theilen heizbar macht, hat, wie der Augenschein zeigt, alles keinen Einfluß auf die Annahme einer Bauweise gehabt, welche, im glücklichsten Klima entstanden, keineswegs für ein rauhes berechnet war. Was konnte demnach die nördlichen Völker bewegen, sich Kormen anzueignen, die so wenig klimatisch waren? gewiß nur geistige Elemente, denn andere waren dazu nicht vorhanden.

(Fortfetung folgt.)

Ueber Gifenbahnen und deren Bautoffen.

(Bon einem deutschen Correspondenten.)

Rein Gegenstand hat in neuerer Zeit die allgemeine Aufmerkfamkeit fo fehr in Anspruch genommen, und die Gemutber fo aufgeregt, als die Einführung der Eifenbahnen. Es find gerade 7 Sahre verfloffen, als am 15. September 1830 die erften Dampfmagen gur Beforderung von Reisenden auf der Liverpool-Manchester-Bahn versucht wurden, und schon sind Hunderte von Millionen in Amerika und Europa verwendet, um Eisenbahnen zu bauen, und mehrere Milliars den follen der Ausführung der großartigsten Projecte dieser Art in der alten und neuen Welt gewidmet werden. Man kann behaupten, daß fich die gange civilifirte Welt in lebhafter Aufregung in Betreff der Eisenbahnen befindet, denn jedes neue Project wird ohne weitere Prüfung mit aller haft vom Publicum ergriffen — Alles drängt fich jur Unterzeichnung der Actien. Leine Erfindung im Gebiete der Industrie hat wohl noch je einen so reißenden Beifall gefunden, und es fceint ganz überflüffig, einen Gegenstand noch zu erörtern, welcher durch die allgemeine Stimme der civilifirten Welt bereits gebilligt ift. Wie inzwischen schon manche allgemeine Aufregung vorüberging, so möchte es auch hier mit so manchem Eisenbahn-Projecte gehen, und das Publicum wird sich am Ende überzeugen, daß das Prinzip der Sache, nömlich die Rüglichkeit ber Eifenbahnen, als die vollkommenfte bisher bekannte Communications = Art, gewiß fehr gut sen, daß aber unter den vielen gegenwärtig projectirten und theils schon angefangenen Unternehmungen gewiß viele den vecuniären Nugen, welchen die Actionärs biervon erwarten, keinesweges geben merden.

Beiträge zur Ergründung dieses Gegenstandes, auf Shatsachen gestützt, können dem besonnenen Theile des Publicums nur sehr erwünscht senn, und es geschieht in dieser Absicht, wenn II. Bd. IX. Heft.